

Sicherungsverfilmung

Landesarchiv Berlin

Preußische Akademie der Künste

Band:

I /

425

- Anfang -

Akademie der Künste, Archiv
Preussische Akademie der Künste

I/425

PrAdK

Martin Wagner

I/ 425

F01: PrAdK^R

^R

Vorgang Austritt Martin Wagner, Handakte^R

div. Einzelblätter^R

^R

1933, 1958, 1966, 1970^R

Enth.: Unterlagen betr. Austritt Martin Wagners aus der Akademie der Künste am 15. Februar 1933, mit Begleitbrief von Gertrud Wagner an Walter Huder, 1966: Manuskript 'Vermerk' von Martin Wagner betr. Ereignisse des Tages, 16. Februar 1933 (zwei Fassungen, einmal hs. bearbeitet); Nachtrag zum 'Vermerk' von Gertrud Wagner betr. Reaktion von Käthe Kollwitz, o.J. [1966]; Brief von Heinrich Mann an Martin Wagner, 17. Februar 1933; Artikel 'Daring to Speak Up' von Gertrud Wagner, 1958, mit Begleitnotiz der Autorin, o.J. [1966].

Manfred Triesch, Heinrich Mann, Käthe Kollwitz und Martin Wagner, Ein Nachtrag zum Austritt Heinrich Manns aus der Akademie der Künste, in "Germanic Notes", Vol. 1, no. 6, 1970.^R

^R

^R

^R

ohne^R

^R

^R

^R

^R

^R

III - 104^R

^R

KÖ^R

^R

^E

Enicht PrAdK I

*keine Originale
von 1933*

Cambridge, Mass., 19. Mai 1966.
33 Bowdoin Street. U.S.A.

Kundz. 24.5.66

Sehr geehrter Herr Dr. Huder,

Was für ein wunderbares Zusammenstreffen das ist! Die Akademie der Künste ist dabei, eine Publikation über die damalige Gleichschaltung herauszubringen, in. Sie entdecken, durch Zufall, in. doch auf ziemlich ungewöhnliche Weise, ein das gehöriges Dokument, das bisher einem Verwachsenschaft erhalten hat! Ich bitte mich, Ihnen so schnell wie möglich das erwünschte Material zu gehen zu lassen.

1. Das "Vermerk" Martin Wagners am Tag nach der Sitzung.
2. Meine Ergänzung nach dem Treffen mit Kate Kollwitz.
3. Kopie von Heinrich Manns Brief (58).
4. Mein Brief an den Hr. Se. Monitor, dasselbe Thema betreffend.

Das "Vermerk", von dem ich keine Abschrift besitze, hätte ich gerne bald wieder zurück. Eine Sekretarin, die eine Abschrift für Sie machen kann, steht Ihnen sicher zur Verfügung. Für mich wäre es eine Tagesarbeit. Auch von Nr. 4 habe ich keinen 2. Abdruck.

Vermerk.
2 Exemplar in der Gruppe, Akademie der Künste. Dieses war
ausgelassen aus dem Leiter Posten schon
benötigt.

Am 15. Februar 1933 gegen 16³⁰ Uhr erhielt ich einen Rohrpostbrief mit

der dringenden Einladung des Präsidenten Max v. Schillings, zu einer
Sitzung abends um 8 Uhr in die Preussische Akademie der Künste zu kommen, um dort „eine lebenswichtige Frage der Akademie zur Entscheidung zu bringen“. Die Akademie war in allen Abteilungen ziemlich stark vertreten. Schillings eröffnete die Sitzung in einem feierlichen Ton und erklärte, daß er, durch eine Reise verhindert, an den letzten Mißgeschicken der Akademie nicht habe teilnehmen können, im Falle Poelzig aber sofort eingriff und dem Reichskommissar erklärt hätte, daß er die volle Verantwortung für die belgische Ausstellung übernehme und auch sein Amt niederlegen müsse, falls der Reichskommissar Poelzig irgendwelche Vorwürfe mache. Nachdem diese Differenz, wie bekannt, durch die Wiederwahl Poelzigs ausgeräumt wurde, hatte ihn der neue Reichskommissar Rust am Vormittag zu einer Besprechung gebeten. Auf dem Schreibtisch des Reichskommissars habe bereits die Auflösungsverordnung der Akademie gelegen. Der Minister habe ihm mündlich erklärt, daß er die Akademie auflösen müsse, weil zwei Mitglieder der Akademie, Frau Käthe Kollwitz und Heinrich Mann, einen Aufruf unterschrieben hätten, der zu einer Einheitsfront gegen die faschistische Bewegung aufrufe, für das freie Wort eintrete usw.. Der Aufruf wurde von Max v. Schillings verlesen. Der Minister erklärte, daß er es nicht zulassen könne, daß Mitglieder der Akademie in dieser Form gegen die Regierung vorgehen. v. Schillings habe, so sagte er, dem Minister in sehr ruhigem und kühlem Tone gesagt, daß mit der Bekanntgabe dieser Auflösungsverordnung auch er gleichzeitig seinen Rücktritt von dem Vorsitz der Akademie bekanntgeben und daß er sich mit der Akademie identifizieren müsse. Diese Mitteilung rief eine nicht unerhebliche Bewegung hervor. v. Schillings benutzte diese Pause, um auf einen Paragraphen der Satzung

hinzuweisen, der der Akademie das Recht gibt, bestimmte Verhandlungen für strengstens vertraulich zu erklären. Er erklärte, daß diese Verhandlungen als vertraulich zu betrachten sind und stellte fest, daß gegen diese seine Meinung ein Widerspruch aus dem Kollegium nicht erfolgte. v. Schillings wies nun weiter darauf hin, daß die heutige Sitzung zwar satzungsmäßig nicht formgerecht eingeladen sei, weil Sie die vorgeschriebene Frist nicht einhalte; er habe sich aber von dem Reichskommissar dieserhalb die Ermächtigung geben lassen, von den Satzungsvorschriften abzuweichen, sodaß die heutige Akademie-Sitzung voll beschlußfähig und daß ihre Beschlüsse Rechtsgültigkeit hätten. v. Schillings fuhr dann in dem Bericht über seine Verhandlungen mit dem Reichskommissar fort und erklärte etwa folgendes: Im Verlaufe der weiteren Aussprache, die „auf gegenseitiges Verstehen“ eingestellt gewesen sei, habe er seinerseits den Gegenvorschlag gemacht, die Akademie nicht aufzulösen, sondern die beiden Mitglieder aus der Akademie auszuschließen. Sollte dieser Ausschluß nicht erfolgen, so würde Max v. Schillings sein Präsidentenamt auch in diesem Falle niederlegen. Vorbereitend habe er Herrn Prof. Amersdorfer gebeten, mit Frau Käte Kollwitz und mit Heinrich Mann in Verbindung zu treten, um diesen nahezu legen, der Akademie den Ausschluß-Beschluß zu ersparen und von sich aus ihre Ämter niederzulegen. Frau Käte Kollwitz habe sich bereiterklärt, ihr Amt niederzulegen und habe angeblich auch anerkannt, daß sie in dem vorliegenden Falle nicht richtig gehandelt und auf die Akademie hätte Rücksicht nehmen müssen. v. Schillings teilte dann noch mit, daß Frau Käte Kollwitz ohnehin schon wegen Überschreitung der Altersgrenze ihr Meisteratelier abgeben werde, daß aber das Ministerium dafür gesorgt habe, daß sie nicht in Not gerate. Heinrich Mann sei nicht zu erreichen gewesen und so müsse nunmehr die Akademie zu diesem Ausschluß Stellung nehmen.

V. Schillings Vorschlag verstieß gegen Paragr. 7 der Satzung.
Siehe Beilage. Sie verlangt daß wenigstens 10 Mitglieder gemeinsam unterschreiben.

3.

Ein Vertreter der Dichterabteilung erklärte, daß es doch wohl ein Ding der Unmöglichkeit sei, über den Ausschluß zu beschließen, wenn ^{K. Mann}er nicht da sei und keine Gelegenheit habe, der Akademie seine Erklärungen abzugeben. Man müsse versuchen, Mann zu erreichen und ihn zu hören. Die Sitzung wurde daraufhin unterbrochen, weil man erfuhr, daß Mann sich in einem Kino befand und in einer halben Stunde zur Akademie kommen könnte. Das geschah auch. Präsident v. Schillings hatte mit Mann eine persönliche Besprechung, um ihn in die Situation einzuführen. Er kam aus dieser Besprechung mit der Mitteilung zurück, daß auch Heinrich Mann ihm gegenüber erklärt hätte, sein Amt niederzulegen und daß er -Heinrich Mann- die Lage des Präsidenten und seinen Handlungsentschluß durchaus verstehen könne. Mann gab zu, den Aufruf unterschrieben zu haben, Schillings habe aber aus der Besprechung mit Mann den Eindruck gehabt, daß Mann den Aufruf nicht einmal in seiner ganzen Form restlos in seinem Gedächtnis behalten habe. v. Schillings gab seine Befriedigung zum Ausdruck darüber, daß der Akademie ein Beschluß über den Ausschluß beider Mitglieder nunmehr erspart sei und war im Begriff, im Gefühl dieser Befriedigung die Sitzung zu schließen, als sich von der Dichter-Abteilung Döblin zu Wort meldete und erklärte, daß er und die Abteilung sich sehr wundere, daß das Ausscheiden dieser beiden Mitglieder aus der Akademie so ohne weiteres hingenommen werde. ~~Ich machte einen Zwischenruf des Inhaltes, daß wir so weit noch nicht gekommen seien und meldete mich sofort zum Wort. Ich hatte vorher mit Mendelsohn schon gesprochen; wir waren uns einig, daß ein Protest über diese Art der Behandlung zunächst von der Dichter-Abteilung ausgehen müsse. Da aber auch Döblin sich nur darauf beschränkte, einen solchen Protest auszusprechen und die weitere Behandlung des Falles in der Dichter-Abteilung in Aussicht stellte, so nahm ich das Wort zu etwa folgender Erklärung: Ich erklärte, daß ich dem Präsidenten keine Vorwürfe darüber machen könne, daß er mit beiden Mitgliedern vorher ver-~~

4.
handelt habe und den Mitgliedern so erspart hätte, ihre Meinung hier in der Akademie zu vertreten. Ich sei auch in der Lage, mich über Formalien der Einladung hinwegzusetzen, obgleich ich zugeben müsse, daß eine Sitzung mit so inhaltsschwerer Entscheidung längere Zeit vorbereitender Überlegung bedürfe, als sie uns heute gewährt werde. Ich begrüßte sogar die vorweggenommene Entscheidung durch die beiden Mitglieder, die ich an sich nicht billigte, weil das Plenum der Akademie nunmehr die Gelegenheit erhalten habe, ~~den Fall~~ gewissermaßen „objektiviert“ zu behandeln. Ich warf nun die Frage auf, was sei geschehen? Ich hätte mir den Aufruf noch einmal genau durchgelesen. Der Aufruf enthalte mit keinem Wort irgendeine Aufreizung zu irgendeiner strafbaren Handlung. Der Aufruf enthalte aber auch, moralisch und menschlich gesehen, nichts, was geeignet wäre, ihn abfällig zu beurteilen. Der Aufruf enthalte eine politische Meinungsäußerung und es sei nun einmal ein nach der Reichsverfassung verbürgtes Recht des Staatsbürgers, so seine politische Meinung zu äußern. Ich müsse dieses feststellen, obgleich ich selbst keiner politischen Partei angehöre und auch nicht die Absicht habe, einer politischen Partei anzugehören. Es sei für mich aber undenkbar, daß der Herr Reichskanzler und der Herr Reichskommissar in wiederholten Reden öffentliche oder politische Bekundungen aussprechen, die auf dem gleichen Niveau lägen, wie hier der Aufruf ausweise und dennoch an Mitglieder der Akademie die Zumutung richte, derartige Bekundungen zu unterlassen, ja, sie gar daraufhin aus der Akademie auszuschließen. Auch der Reichskanzler und der Reichskommissar hätten die Reichsverfassung geschworen und seien also verpflichtet, jedem Staatsbürger sein ihm nach der Reichsverfassung zustehendes Staatsbürgerrecht zu garantieren. Es sei für mich undenkbar, daß die Mitglieder der Akademie auf einen Rechtsboden zweiten, dritten

oder sogar vierten Grades verwiesen werden und daß uns der Rechtsboden gewissermaßen unter den Füßen weggezogen werde. Wenn Herr Max v. Schillings eingangs seiner Mitteilungen die ruhige Art der Verhandlung zwischen ihm und dem Herrn Reichskommissar betont habe, so müsse ich darauf hinweisen, daß zwar die Gelassenheit und die Ruhe als das höchste Gesetz der Vernunft hingestellt werden, daß es aber im Leben Augenblicke gäbe, wo die Leidenschaft allein und mit voller Gewalt die Wahrheit sage und das Recht bekunde. Vor einem solchen Augenblick ständen wir zurzeit. Es wäre für mich ein unerträglicher Gedanke, daß in der Akademie über politische Meinungsäußerungen einzelner Mitglieder geurteilt werde. Die Mitglieder der Akademie seien Künstler und in die Akademie aufgrund ihrer künstlerischen Leistungen berufen worden. Ich müsse die Akademie dringend davor warnen, sich zu einem politisch urteilenden Gremium zu machen und andere Maßstäbe als ~~die künstlerische Leistung~~ ihre Mitglieder anzu- legen. Wohin ~~solte~~ es führen, wenn z.B. Bruno Paul, der neben mir sitze und ehemals Simplizissimus-Zeichner war, für eine hochwertige künstlerische Karikatur, die sich mit politischen Gegenständen befasse, bestraft und aus der Akademie ausgeschlossen werde. Die Konsequenzen seien für Graphik, Bild, Plastik usw. unabsehbar. Ich bat, die Meinungsäußerung der Akademie darüber herbeizuführen, ob sie die von ihrem Präsidenten angeführte Begründung für den Ausschluß aus der Akademie anerkenne oder nicht. Von dem Ausfall dieses Beschlusses müßte ich mein Verbleiben in der Akademie abhängig machen. Der Präsident erhob sich dann und erklärte noch einmal, daß er in den Verhalten der beiden Mitglieder eine Verletzung des Taktes gesehen habe, die für ihn schwer genug gewesen sei, den von ihm formulierten Antrag zu stellen.

~~Es erhob sich dann der Architekt Gessner und warf die Frage auf, mit~~

welchem Recht ich überhaupt hier in der Akademie spreche; Herr Wagner sei doch durch einen Machtspruch des Ministers Grimme in die Akademie hineingekommen. Entgegen den Satzungen sei er nicht gewählt worden und habe so gar kein Recht, hier zu sprechen. Ich erwiderte ihm, daß ich nicht wüßte, wie ich in die Akademie hineingewählt worden bin. Ich hätte zu meiner Wahl nichts hinzugefügt und auch nichts davongenommen. Hätte das Ministerium mich in die Akademie berufen, so trage dieses allein die Verantwortung hierfür und es sei bis heute unbestrittenes Recht, daß ich Mitglied der Akademie sei und im übrigen sei ja auch die Akademie selbst aufgrund eines Machtspruches eines Fürsten entstanden, müsse also auch auf diesem Wege abgeändert oder ergänzt werden können.

Mit dem Herrn Präsidenten geriet ich noch in bezug auf die Formulierung meines Antrages in eine Kontroverse. Ich wollte aus einem meiner Worte, die mir nicht mehr geläufig sind, geschlossen haben, daß ich ihm etwas anderes unterstellt hätte. In größter Erregung erklärte er, „wir sind hier deutsche Männer“ und das Wort „sie sollen lassen stahn“. Ich erwiderte ihm hierauf, daß ich gar keine Ursache für seine Erregung sehe, jedenfalls sei die gegenwärtige Erörterung um nichts unterschieden von der, die er am Vormittag mit dem Herrn Reichskommissar gepflogen. Es käme mir überhaupt nicht auf Wörter an, wie ich das hier schon erklärt habe, sondern lediglich auf die Feststellung (durch Mehrheitsbeschluß), ob die Akademie sich der Willenskundgebung ihres Präsidenten, zwei Mitglieder wegen des genannten Aufrufes auszuschließen, anschließt oder nicht. Herr v. Schillings fragte mich dann in einem Zwischenruf, ob er mich recht verstanden hätte, daß ich mein Amt als Mitglied der Akademie bereits niedergelegt habe. Ich erklärte ihm,

daß das zwar noch nicht der Fall sei, daß ich aber aus seiner Meinungsäußerung und aus dem ganzen Verhalten des Plenums schließen müsse, daß für mich für ein gedeihliches Arbeiten in der Akademie kein Raum sei und daß ich darum hiermit mein Amt niederlege. Ich verließ daraufhin den Sitzungssaal. X

Y Zu Hause angekommen, erhielt ich den Anruf von Prof. Poelzig, der mir mitteilte, daß er noch nach mir gesprochen habe, daß er sich aber darauf beschränkt hätte, Herrn v. Schillings dafür zu danken, daß er die Akademie vor der peinlichen Abstimmung über den Ausschluss der beiden Mitglieder und vor weitergehenden Entschlüssen des Reichskommissars bewahrt habe. Er erklärte mir, daß ich durchaus richtig gehandelt habe, meinen Austritt zu erklären, weil für mich das der günstigste Augenblick gewesen sei. Ich erklärte ihm, daraufhin, daß ich auch bereits zu Mandelsohn gesagt habe, daß ich die Entwicklung der Dinge klar kommen sehe (und daß es immer gut sei, sich die Taktik des Handelns nicht vom Gegner aufzwingen zu lassen, sondern rechtzeitig selbst zu handeln, bevor der Gegner handele). Ich fürchte, daß das Ausscheiden weiterer Mitglieder der Akademie sich in weniger würdiger Form vollziehen werde. Ich sagte ihm aber, daß ich mein Versprechen, über die Sache zu schweigen, so lange halten werde, bis in der Öffentlichkeit irreführende Mitteilungen erscheinen, die mich zwingen, sie richtig zu stellen. Alsdann würde ich allerdings sprechen. Telegramm X 2.

1. X Nachts um 3 Uhr weckte mich dann ein Redakteur des 12 Uhr-Blattes aus dem Schlaf und erklärte, daß er die Mitteilung von dem Ausscheiden von Frau Käthe Kollwitz, Heinrich Mann und mir bereits erhalten habe und er bat um weitere Information. Ich lehnte jede weitere Information ab mit der Begründung, daß den gesamten Mitgliedern Schweigepflicht auferlegt worden sei.

Berlin, den 16. Februar 1933.

Vermerk.

Am 15. Februar 1933 gegen 16³⁰ Uhr erhielt ich einen Rohrpostbrief mit der dringenden Einladung des Präsidenten Max v. Schillings, zu einer Sitzung abends um 8 Uhr in die Preussische Akademie der Künste zu kommen, um dort „eine lebenswichtige Frage der Akademie zur Entscheidung zu bringen“. Die Akademie war in allen Abteilungen ziemlich stark vertreten. Schillings eröffnete die Sitzung in einem feierlichen Ton und erklärte, daß er, durch eine Reise verhindert, an den letzten Mitgeschicken der Akademie nicht habe teilnehmen können, im Falle Poelzig aber sofort eingriff und dem Reichskommissar erklärt hätte, daß er die volle Verantwortung für die belgische Ausstellung übernehme und auch sein Amt niederlegen müsse, falls der Reichskommissar Poelzig irgendwelche Vorwürfe mache. Nachdem diese Differenz, wie bekannt, durch die Wiederwahl Poelzigs ausgeräumt wurde, hätte ihn der neue Reichskommissar Rust am Vormittag zu einer Besprechung gebeten. Auf dem Schreibtisch des Reichskommissars habe bereits die Auflösungsverordnung der Akademie gelegen. Der Minister habe ihm mündlich erklärt, daß er die Akademie auflösen müsse, weil zwei Mitglieder der Akademie, Frau Käthe Kollwitz und Heinrich Mann, einen Aufruf unterschrieben hätten, der zu einer Einheitsfront gegen die faschistische Bewegung aufrufe, für das freie Wort eintrete usw.. Der Aufruf wurde von Max v. Schillings verlesen. Der Minister erklärte, daß er es nicht zulassen könne, daß Mitglieder der Akademie in dieser Form gegen die Regierung vorgehen. v. Schillings habe, so sagte er, dem Minister in sehr ruhigem und kühlem Tone gesagt, daß mit der Bekanntgabe dieser Auflösungsverordnung auch er gleichzeitig seinen Rücktritt von dem Vorsitz der Akademie bekanntgeben und daß er sich mit der Akademie identifizieren müsse. Diese Mitteilung rief eine nicht unerhebliche Bewegung hervor. v. Schillings benutzte diese Pause, um auf einen Paragraphen der Satzung

hinzuweisen, der der Akademie das Recht gibt, bestimmte Verhandlungen für strengstens vertraulich zu erklären. Er erklärte, daß diese Verhandlungen als vertraulich zu betrachten sind und stellte fest, daß gegen diese seine Meinung ein Widerspruch aus dem Kollegium nicht erfolgte. v.Schillings wies nun weiter darauf hin, daß die heutige Sitzung zwar sätzungsmäßig nicht formgerecht eingeladen sei, weil Sie die vorgeschriebene Frist nicht einhalte; er habe sich aber von dem Reichskommissar dieserhalb die Ermächtigung geben lassen, von den Satzungsvorschriften abzuweichen, sodaß die heutige Akademie-Sitzung voll beschlußfähig und daß ihre Beschlüsse Rechtsgültigkeit hätten. v.Schillings fuhr dann in dem Bericht über seine Verhandlungen mit dem Reichskommissar fort und erklärte etwa folgendes: Im Verlaufe der weiteren Aussprache, die „auf gegenseitiges Verstehen“ eingestellt gewesen sei, habe er seinerseits den Gegenvorschlag gemacht, die Akademie nicht aufzulösen, sondern die beiden Mitglieder aus der Akademie auszuschließen. Sollte dieser Ausschluß nicht erfolgen, so würde Max v.Schillings sein Präsidentenamt auch in diesem Falle niederlegen. Vorbereitend habe er Herrn Prof. Amersdorfer gebeten, mit Frau Käte Kollwitz und mit Heinrich Mann in Verbindung zu treten, um diesen nahezu legen, der Akademie den Ausschluß-Beschluß zu ersparen und von sich aus ihre Ämter niederzulegen. Frau Käte Kollwitz habe sich bereiterklärt, ihr Amt niederzulegen und habe angeblich auch anerkannt, daß sie in vorliegendem Falle nicht richtig gehandelt und auf die Akademie hätte Rücksicht nehmen müssen. v.Schillings teilte dann noch mit, daß Frau Käte Kollwitz ohnehin schon wegen Überschreitung der Altersgrenze ihr Meisteratelier abgeben werde, daß aber das Ministerium dafür gesorgt habe, daß sie nicht in Not gerate. Heinrich Mann sei nicht zu erreichen gewesen und so müsse nunmehr die Akademie zu diesem Ausschluß Stellung nehmen.

Ein Vertreter der Dichterabteilung erklärte, daß es doch wohl ein Ding der Unmöglichkeit sei, über den Ausschluß zu beschließen, wenn ^{Mann}er nicht da sei und keine Gelegenheit habe, der Akademie seine Erklärungen abzugeben. Man müsse versuchen, Mann zu erreichen und ihn zu hören. Die Sitzung wurde daraufhin unterbrochen, weil man erfuhr, daß Mann sich in einem Kino befand und in einer halben Stunde zur Akademie kommen könnte. Das geschah auch. Präsident v.Schillings hatte mit Mann eine persönliche Besprechung, um ihn in die Situation einzuführen. Er kam aus dieser Besprechung mit der Mitteilung zurück, daß auch Heinrich Mann ihm gegenüber erklärt hätte, sein Amt niederzulegen und daß er -Heinrich Mann- die Lage des Präsidenten und seinen Handlungsentschluß durchaus verstehen könne. Mann gab zu, den Aufruf unterschrieben zu haben, Schillings habe aber aus der Besprechung mit Mann den Eindruck gehabt, daß Mann den Aufruf nicht einmal in seiner ganzen Form restlos in seinem Gedächtnis behalten habe. v.Schillings gab seine Befriedigung zum Ausdruck darüber, daß der Akademie ein Beschluß über den Ausschluß beider Mitglieder nunmehr erspart sei und war im Begriff, im Gefühl dieser Befriedigung die Sitzung zu schließen, als sich von der Dichter-Abteilung Döblin zu Wort meldete und erklärte, daß er und die Abteilung sich sehr wundere, daß das Ausscheiden dieser beiden Mitglieder aus der Akademie so ohne weiteres hingenommen werde. Ich machte einen Zwischenruf des Inhaltes, daß wir so weit noch nicht gekommen seien und meldete mich sofort zum Wort. Ich hatte vorher mit Mendelsohn schon gesprochen; wir waren uns einig, daß ein Protest über diese Art der Behandlung zunächst von der Dichter-Abteilung ausgehen müsse. Da aber auch Döblin sich nur darauf beschränkte, einen solchen Protest auszusprechen und die weitere Behandlung des Falles in der Dichter-Abteilung in Aussicht stellte, so nahm ich das Wort zu etwa folgender Erklärung: Ich erklärte, daß ich dem Präsidenten keine Vorwürfe darüber machen könne, daß er mit beiden Mitgliedern vorher ver-

- 4 -

handelt habe und den Mitgliedern so erspart hätte, ihre Meinung hier in der Akademie zu vertreten. Ich sei auch in der Lage, mich über Formalien der Einladung hinwegzusetzen, obgleich ich zugeben müsse, daß eine Sitzung mit so inhaltsschwerer Entscheidung längere Zeit vorbereitender Überlegung bedürfe, als sie uns heute gewährt werde. Ich begrüßte sogar die vorweggenommene Entscheidung durch die beiden Mitglieder, die ich an sich nicht billigte, weil das Plenum der Akademie nunmehr die Gelegenheit erhalten habe, den Fall gewissermaßen „objektiviert“ zu behandeln. Ich warf nun die Frage auf, was sei geschehen? Ich hätte mir den Aufruf noch einmal genau durchgelesen. Der Aufruf enthalte mit keinem Wort irgendeine Aufreizung zu irgendeiner strafbaren Handlung. Der Aufruf enthalte aber auch, moralisch und menschlich gesehen, nichts, was geeignet wäre, ihn abfällig zu beurteilen. Der Aufruf enthalte eine politische Meinungsäußerung und es sei nun einmal ein nach der Reichsverfassung verbürgtes Recht des Staatsbürgers, so seine politische Meinung zu äußern. Ich müsse dieses feststellen, obgleich ich selbst keiner politischen Partei angehöre und auch nicht die Absicht habe, einer politischen Partei anzugehören. Es sei für mich aber undenkbar, daß der Herr Reichskanzler und der Herr Reichskommissar in wiederholten Reden öffentliche oder politische Bekundungen aussprechen, die auf dem gleichen Niveau lägen, wie hier der Aufruf ausweise und dennoch an Mitglieder der Akademie die Zumutung richte, derartige Bekundungen zu unterlassen, ja, sie gar daraufhin aus der Akademie auszuschließen. Auch der Reichskanzler und der Reichskommissar hätten die Reichsverfassung geschworen und seien also verpflichtet, jedem Staatsbürger sein ihm nach der Reichsverfassung zustehendes Staatsbürgerrecht zu garantieren. Es sei für mich undenkbar, daß die Mitglieder der Akademie auf einen Rechtsboden zweiten, dritten

oder sogar vierten Grades verwiesen werden und daß uns der Rechtsboden gewissermaßen unter den Füßen weggezogen werde. Wenn Herr Max v. Schillings eingangs seiner Mitteilungen die ruhige Art der Verhandlung zwischen ihm und dem Herrn Reichskommissar betont habe, so müsse ich darauf hinweisen, daß zwar die Gelassenheit und die Ruhe als das höchste Gesetz der Vernunft hingestellt werden, daß es aber im Leben Augenblicke gäbe, wo die Leidenschaft allein und mit voller Gewalt die Wahrheit sage und das Recht bekunde. Vor einem solchen Augenblick ständen wir zurzeit. Es wäre für mich ein unerträglicher Gedanke, daß in der Akademie über politische Meinungsäußerungen einzelner Mitglieder geurteilt werde. Die Mitglieder der Akademie seien Künstler und in die Akademie aufgrund ihrer künstlerischen Leistungen berufen worden. Ich müsse die Akademie dringend davor warnen, sich zu einem politisch urteilenden Gremium zu machen und andere Maßstäbe als rein künstlerische Leistungen an ihre Mitglieder anzulegen. Wohin sollte es führen, wenn z.B. Bruno Paul, der neben mir sitze und ehemals Simplizissimus-Zeichner war, für eine hochwertige künstlerische Karikatur, die sich mit politischen Gegenständen befasse, bestraft und aus der Akademie ausgeschlossen werde. Die Konsequenzen seien für Graphik, Bild, Plastik usw. unabsehbar. Ich bat, die Meinungsäußerung der Akademie darüber herbeizuführen, ob sie die von ihrem Präsidenten angeführte Begründung für den Ausschluß aus der Akademie anerkenne oder nicht. Von dem Ausfall dieses Beschlusses müßte ich mein Verbleiben in der Akademie abhängig machen.

Der Präsident erhob sich dann und erklärte noch einmal, daß er in dem Verhalten der beiden Mitglieder eine „Verletzung des Taktes“ gesehen habe, die für ihn schwer genug gewesen sei, den von ihm formulierten Antrag zu stellen.

Es erhob sich dann der Architekt Gessner und warf die Frage auf, mit

welchem Recht ich überhaupt hier in der Akademie spreche; Herr Wagner sei doch durch einen Machtspruch des Ministers Grimme in die Akademie hineingekommen. Entgegen den Satzungen sei er nicht gewählt worden und habe so gar kein Recht, hier zu sprechen. Ich erwiderte ihm, daß ich nicht wüßte, wie ich in die Akademie hineingewählt worden bin. Ich hätte zu meiner Wahl nichts hinzugefügt und auch nichts davongenommen. Hätte das Ministerium mich in die Akademie berufen, so trage dieses allein die Verantwortung hierfür und es sei bis heute unbestrittenes Recht, daß ich Mitglied der Akademie sei und im übrigen sei ja auch die Akademie selbst aufgrund eines Machtspruches eines Fürsten entstanden, müsse also auch auf diesem Wege abgeändert oder ergänzt werden können.

Mit dem Herrn Präsidenten geriet ich noch in bezug auf die Formulierung meines Antrages in eine Kontroverse. Er wollte aus einem meiner Worte, die mir nicht mehr geläufig sind, geschlossen haben, daß ich ihm etwas anderes unterstellt hätte. In größter Erregung erklärte er, „wir sind hier deutsche Männer“ und das Wort „sie sollen lassen stahn“. Ich erwiderte ihm hierauf, daß ich gar keine Ursache für seine Erregung sehe, jedenfalls sei die gegenwärtige Erörterung um nichts unterschieden von der, die er am Vormittag mit dem Herrn Reichskommissar gepflogen. Es käme mir überhaupt nicht auf Wörter an, wie ich das hier schon erklärt habe, sondern lediglich auf die Feststellung durch Mehrheitsbeschluß, ob die Akademie sich der Willenskundgebung ihres Präsidenten, zwei Mitglieder wegen des genannten Aufrufes auszuschließen, anschließe oder nicht. Herr v. Schillings fragte mich dann in einem Zwischenruf, ob er mich recht verstanden hätte, daß ich mein Amt als Mitglied der Akademie bereits niedergelegt habe. Ich erklärte ihm,

daß das zwar noch nicht der Fall sei, daß ich aber aus seiner Meinungsäußerung und aus dem ganzen Verhalten des Plenums schließen müsse, daß für mich für ein gedeihliches Arbeiten in der Akademie kein Raum sei und daß ich darum hiermit mein Amt niederlege. Ich verließ daraufhin den Sitzungssaal.

Zu Hause angekommen, erhielt ich den Anruf von Prof. Poelzig, der mir mitteilte, daß er noch nach mir gesprochen habe, daß er sich aber darauf beschränkt hätte, Herrn v. Schillings dafür zu danken, daß er die Akademie vor der peinlichen Abstimmung über den Ausschluß der beiden Mitglieder und vor weitergehenden Entschlüssen des Reichskommissars bewahrt habe. Er erklärte mir, daß ich durchaus richtig gehandelt habe, meinen Austritt zu erklären, weil für mich das der günstigste Augenblick gewesen sei. Ich erklärte ihm daraufhin, daß ich auch bereits zu Mendelsohn gesagt habe, daß ich die Entwicklung der Dinge klar kommen sehe und daß es immer gut sei, sich die Taktik des Handelns nicht vom Gegner aufzwingen zu lassen, sondern rechtzeitig selbst zu handeln, bevor der Gegner handele. Ich fürchte, daß das Ausscheiden weiterer Mitglieder der Akademie sich in weniger würdiger Form vollziehen werde. Ich sagte ihm aber, daß ich mein Versprechen, über die Sache zu schweigen, so lange halten werde, bis in der Öffentlichkeit irreführende Mitteilungen erscheinen, die mich zwingen, sie richtig zu stellen. Alsdann würde ich allerdings sprechen.

Nachts um 3 Uhr weckte mich dann ein Redakteur des 12 Uhr-Blattes aus dem Schlaf und erklärte, daß er die Mitteilung von dem Ausscheiden von Frau Käte Kollwitz, Heinrich Mann und mir bereits erhalten habe und er bat um weitere Information. Ich lehnte jede weitere Information ab mit der Begründung, daß den gesamten Mitgliedern Schweigepflicht auferlegt worden sei.

Berlin, den 16. Februar 1933.

Vortrag zu Martins „Vermerk“ nach der denkwürdigen Sitzung in der
Akademie der Künste am 15. Februar 1933.

Ungefähr 2 Wochen nach dem Ausschluss von Heinrich Mann und Käthe Kollwitz aus der Akademie der Künste traf ich Käthe Kollwitz und ihren Gatten bei der grossen Kundgebung „Das Freie Wort“ im Krolltheater. Wir saßen im ersten Rang und konnten uns ungestört unterhalten. Sie war voll des Lobes für Martin und bedauerte ihr Alter, das sie nicht härter hätte kämpfen lassen.
Dann erzählte sie, wie man sie unter Druck gesetzt hatte, um ihren Austritt zu erzwingen. Es ging nicht nur um das Fortbestehen der Akademie in der alten Zusammensetzung oder um die ev. Auflösung, wenn die beiden Künstler ihr weiter angehören würden, so wie es Schilling in der Sitzung darstellte, sondern es ging um Sein oder Nichtsein ihrer Arbeit. Die beiden grossen Monumente für den flandrischen Soldatenfriedhof waren noch nicht vollendet in dem Atelier, das ihr die Akademie zur Verfügung gestellt hatte. Und nun liess man ihr die Wahl: entweder verlässt Du die Akademie, dann darfst Du Deine Arbeit beenden, oder aber das Atelier bleibt Dir verschlossen, wenn Du nicht Deinen Austritt erklärst. „Und“, fügte die Künstlerin in bitterer Resignation hinzu, „was tut man nicht für seine Arbeit!“
Davon wusste aber niemand der Mitglieder der Akademie bei der Sitzung, auch Martin nicht. Er begriff aber trotzdem das Ausmass der politischen Bedeutung der ganzen Aktion. Trotzdem er, wie er mir später gestand, vor Erregung schlecht gesprochen hätte, war er imstande, das wesentliche auszudrücken: „Die Freiheit der Meinungsäusserung des Künstlers ist bedroht!“

Gerhard Wagner.

17. Feb. 1933
V115. Februar 1933

Sehr geehrter Herr Doctor,
ich habe hier nichts anderes vor, als
Ihnen meine Bewunderung auszusprechen,
und ich bitte Sie, mir diese Annäherung
nicht zu verübeln. Wir haben denselben
Akademie angehört, ohne einander zu
kennen, aber verlassen haben wir sie
unter denselben Umständen. Indessen,
Ihr Abgang war viel reichlicher. Ich
hätte nur eine einfache, kaum erwähnte
werthe Handlung begangen, ihre Folgen
kaufen überraschend. Sie dagegen behaup-
teten aus ganz freiem Willen Ihre
Überzeugung. Ihr Beispiel ist selten
und überaus werthvoll. Es wird nach-
wirken, wir wollen es hoffen. Ich jedenfalls
werde es nicht vergessen.

Nehmen Sie den Ausdruck meiner
verehungsvollen Hochachtung.

Heinrich Mann

Brief von Heinrich Mann
an Dr. Martin Wagner,
ehemaliger Stadtbaurat von Berlin

Copy

Brief des Schriftstellers Heinrich Mann, Bruder von
Thomas Mann, an Martin Wagner, damals Stadtsenator von
Berlin.

17. Februar 1933.
Berlin W.15, Fasanenstrasse 61.

Sehr geehrter Herr Doktor, (Wagner)

Ich habe hier nichts anderes vor, als Ihnen meine Bewun-
derung auszusprechen, und ich bitte Sie, mir diese An-
näherung nicht zu verübeln. Wir haben derselben Akademie
angehört, ohne einander zu kennen, aber verlassen haben
wir sie unter denselben Umständen. Indessen, Ihr Ab-
gang war viel ruhmreicher. Ich hatte nur eine einge-
schickte, kaum erwähnenswerte Handlung begangen; Ihre Folgen
kamen überraschend. Sie dagegen behaupteten ganz aus
freiem Willen Ihre Überzeugung. Ihr Beispiel ist sel-
ten und überaus wertvoll. Es wird nachwirken, wir wol-
len es hoffen. Ich jedenfalls werde es nicht verges-
sen.

Nehmen Sie den Ausdruck meiner verehrungsvollen
Nachachtung.

gez. Heinrich Mann.

Daring to Speak Up

TO THE CHRISTIAN SCIENCE MONITOR:

We are informed that Boris Pasternak was ousted from the Union of Soviet Writers and also from the Union of Translators and that he sent word to Stockholm of his "voluntary refusal" of the 1958 Nobel Prize for Literature.

Distinguished writers from other countries, among them T. S. Eliot, Aldous and Julian Huxley, Lord Russell and Somerset Maugham, protested violently against such a procedure. All of them recognized that the pressure on Pasternak must have been very heavy.

This message was an impressive gesture of solidarity, but, alas, it came from safe places outside the U.S.S.R. Do we have any word that Pasternak received help and support from within his own country? We can be sure that there must have been some sympathy for him among fellow writers, Russians, who are also members of the Union of Soviet Writers or the Union of Translators. But did a single one dare to speak up for him?

There was a similar situation in Nazi Germany in 1933, when writer Heinrich Mann and painter Käthe Kollwitz were ousted from the Prussian Academy of Arts in Berlin because they had signed a pamphlet against certain acts of the Nazi government. The similarity goes so far that the two artists were also forced into some kind of "voluntary resignation" from the academy.

However, there was at that time one man, an architect, the former Building Commissioner of the City of Berlin, who protested openly and passionately in the meeting which was hastily called to oust the two academy members. When Martin Wagner saw that his efforts were in vain, he chose rather to leave the distinguished institution with the punished artists than to endorse a totalitarian act which was the forerunner of many others of its kind—as we know now.

Martin Wagner died last year in Cambridge, after having been Professor of Regional Planning at Harvard University.

MRS. MARTIN WAGNER
Cambridge, Mass.

Received Jan 5, 1958

Das Original befindet sich im
Archiv der Akademie der Künste, Berlin.

Das Archiv ist nur zum persönlichen Gebrauch bestimmt
und darf nicht ohne Genehmigung des Archivs und
der zuständigen Behörden veröffentlicht, verviel-
fältigt oder an Dritte weitergegeben werden.

ARCHIV DER AKADEMIE DER KÜNSTE

Dieser Brief an den "Monitor"
wurde damals (1958), ohne mein
Zutun, in deutscher Übersetzung
von einer Berliner Zeitung ge-
bracht. Es war wohl der Tagespiegel.
Kann ihn jemand gut für Sie über-
setzen? Sonst Ayee ich es.
Heute ist keine Zeit dafür, weil
der Bericht Martins schnell zur
Post gebracht werden muß.
Mrs. M. W.

Sicherungsverfilmung

Landesarchiv Berlin

Preußische Akademie der Künste

Band:

I /

425

- - Ende - -